

Waldumbau am Blomberg

Die Nominierung zum Schutzwaldpreis 2010 würdigt die Leistung der Jagdgenossenschaft Oberfischbach während der letzten zwei Jahrzehnte

Max Leutenbauer

Der Jagdgenossenschaft Oberfischbach und insbesondere dem damaligen Jagdvorsteher Josef Schauer ist es gelungen, die Wildbestände im Jagdrevier so zu bewirtschaften, dass sich seit Beginn der 1990er Jahre großflächig tannenreiche Mischverjüngungen in den sich zum Teil durch Sturm, Schneedruck und Borkenkäfer auflösenden Altbeständen etablieren konnten. Mit der Nominierung zum Alpenen Schutzwaldpreis 2010 in der Kategorie »Erfolgsprojekte« am 21. Januar 2011 in Chur fand diese außergewöhnliche Leistung auch internationale Anerkennung.

Die Jagdgenossenschaft Oberfischbach liegt im Bereich der Gemeinde Wackersberg im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen. Sie umfasst eine Fläche von circa 1.500 Hektar. Gut ein Drittel der Jagdfläche ist Bergwald auf der Nordseite des Blombergs, eines Flysch-Vorberges bei Bad Tölz. Der Schutzwald-Anteil beträgt 50 Prozent. Vorkommende Wildarten sind Reh-, Rot- und vereinzelt Gamswild.

Da der Blomberg – der »Tölzer Hausberg« – seit über 100 Jahren touristische Bedeutung für das Tölzer Land hat, hat der Magistrat der Stadt Bad Tölz bereits seit den 1920er Jahren immer wieder Waldflächen erworben, so dass die Stadt Bad Tölz mit 157 Hektar Waldfläche am Blomberg größter Jagdgenosse in Oberfischbach ist. Auch heute noch sind sich die Stadträte der Bedeutung ihres Waldes bewusst, dementsprechend ist im Forstwirtschaftsplan für den Stadtwald von 1989 unter anderem zu lesen: *»...Besondere Grundsätze für den Forstbetrieb: ...langfristige Verjüngungsverfahren mit einem hohen Anteil an Naturverjüngung sind bei geeigneter Ausgangslage (z. B. Bergmischwald) anzustreben. ...Im Wald der Stadt Bad Tölz kommt der Erholungsfunktion eine besondere Bedeutung zu. Aus diesem Grunde müssen gerade hier die vorgenannten Grundsätze in Anwendung kommen, damit diese Wälder ihre Funktion möglichst optimal erfüllen können.«*

Ausgangslage vor 1990

Bedingt durch Katastrophen zu Beginn des 20. Jahrhunderts weisen die Bestände am Blomberg – sowohl im Stadt- als auch im Privatwald – eine unausgeglichene Altersklassenstruktur auf: Die IV. Altersklasse mit ihren 60- bis 80-jährigen Beständen ist stark überrepräsentiert. Die Tanne ist in diesen Beständen mit durchschnittlich 20 Prozent recht gut vertreten, in jüngeren Altersklassen ist vor 1990 ihr Anteil jedoch verschwindend gering. Laubholz kommt am Blomberg nur in Einzelbeimischung vor. Dominierende Baumart ist die Fichte.



Abbildung 1: Josef Schauer mit seinen »Trophäen«: mannshohe Tannenverjüngung

Um Mischverjüngungen zu realisieren, waren damals Zäunung oder Einzelschutz-Maßnahmen unumgänglich. Für die beiden im Stadtwald Bad Tölz beschäftigten Waldarbeiter gehörte das »Koppenstreichen«, das Teeren von Fichtenpflanzen gegen Wildverbiss, zum normalen Arbeitsablauf mit einem Zeitanteil von drei Wochen im Jahr. (Anm.: Die Stadt Bad Tölz hat einen Gesamt-Waldbesitz von 360 ha.) Die Betriebsausführung im Kommunalwald sowie die Beratung der privaten Waldbesitzer oblag der Forstdienststelle Bad Tölz im damaligen Forstamt Bad Tölz.

Der Weg zum Erfolg

Als ich 1990 die Leitung der Forstdienststelle Bad Tölz übernahm, war mir schnell bewusst, dass es einer gemeinsamen Anstrengung aller Beteiligten bedurfte, um die Vorgaben des Wirtschaftsplanes umsetzen zu können. Also suchte ich den Kontakt zum damaligen Jagdvorsteher, Herrn Josef Schauer,

um mit ihm über die Ziele naturnaher Forstwirtschaft und die Notwendigkeit angepasster Wildbestände zu sprechen. Dabei berichtete Herr Schauer von seinen Bemühungen um höhere Abschüsse, die jedoch auf Grund mangelnder Waldgesinnung seitens der Gemeinde und der Unteren Jagdbehörde bisher erfolglos geblieben waren. Wir beschlossen daraufhin, an unserem gemeinsamen Ziel auch gemeinsam zu arbeiten.

Josef Schauer kann als Glücksfall für die Jagdgenossenschaft bezeichnet werden: Als Landwirt und ausgebildeter Forstwirt hat er eine hervorragende Fachkenntnis über ökologische Zusammenhänge und genießt auf Grund seiner Persönlichkeit Respekt und Ansehen bei den Jagdgenossen – sozusagen eine »Idealbesetzung«. Er war die zentrale Figur, die in den folgenden Jahren den Waldumbau einleitete.

Bei unserem ersten Gespräch wurde die Richtung festgelegt, in die wir marschieren wollten. Der Weg war jedoch alles andere als einfach. Man musste sich mit der ganzen Bandbreite unsachlicher (Schein-) Argumente auseinandersetzen. So setzte sich die Jägerschaft gegen eine Erhöhung der Abschusszahlen unter anderem mit folgenden Argumenten zur Wehr: »Die zunehmende Beunruhigung ist schuld am Verbiss«; »unsere Kinder sollen auch noch Rehe sehen können«; »Wildverbiss sorgt für bessere Holzqualität, weil die Bäumchen mit engeren Jahresringen aufwachsen«; »so viele Pflanzen können eh nicht alle groß werden«; »wir können doch nicht alles Wild ausrotten«; »ihr verlangt ja einen Totalabschuss«. Mal wurde der schneearme Winter, im Jahr darauf der schneereiche Winter als Ursache für die hohen Verbissprozente bemöhrt, nie jedoch die Höhe der Wildpopulation. Sehr hilfreich in der Diskussion waren das Vegetationsgutachten und die Tatsache, dass Grundbesitzer wie Jäger bei den Aufnahmen beteiligt wurden, und zwar in mehrfacher Hinsicht:

- Zum einen konnte das Wald-Wild-Problem am Objekt diskutiert werden, also wesentlich sachlicher als bei der Jagdversammlung im Wirtshaus.
- Es konnte während der gemeinsamen Aufnahme im Wald allen Beteiligten vor Augen geführt werden, dass auf dem Waldboden jede Menge Sämlinge von Tanne, Bergahorn und Buche vorhanden sind, die jedoch innerhalb weniger Jahre durch den Einfluss von Wildverbiss wieder verschwinden, somit also eine Entmischung zugunsten der Fichte stattfindet.
- Zudem wurde das Problem öffentlich gemacht, es wurde zum Gesprächsthema im Dorf.

Um diese Gelegenheit zum gemeinsamen Gespräch nicht nur im dreijährigen Turnus des Vegetationsgutachtens zu erhalten, führte der Jagdvorsteher schon bald die bis heute ungebrochene Tradition jährlicher Waldbegänge ein, wobei sich Jäger wie Jagdgenossen ein Bild über den Zustand der Waldverjüngung machen und Probleme diskutieren können.

Der Durchbruch gelang dann mit der Erhöhung des Rehwild-Abschusses im Jahre 1991 von jährlich 73 auf 105 Stück. Es ist der Hartnäckigkeit und der Fachkompetenz von Josef Schauer zu verdanken, dass die Jägerschaft diese Erhöhung – wenn auch widerwillig – akzeptierte. Die Pächter des Jagdreviers Oberfischbach hatten damals ernsthaft Sorge, dass bei dieser Abschusshöhe ihr Revier in wenigen Jahren leer ge-

Schweizer Weiserflächen für Schutzwaldpflege

Seit Beginn des Jahres ist die »Weiserflächen-Plattform« der Schweiz (www.suissenais.ch) freigeschaltet. Für jeden frei zugänglich finden Forstpraktiker dort zukünftig gut dokumentierte Erfahrungen der Kollegen zur Wirksamkeit waldbaulicher Maßnahmen in der Schutzwaldpflege. Der Anwender kann nach einem bestimmten Zieltyp bezüglich Naturgefahr und Standort suchen und erweitert nach Behandlungstypen und waldbaulichen wie holzertechischen Themen. Ziel der Internet-Plattform ist es, den Erfahrungsaustausch zu intensivieren, die Fachkompetenzen auszubauen und die Wirksamkeit der Schutzwaldpflege zu verbessern.

Die Weiserflächen werden in der Schweiz vom örtlichen Bewirtschafter für wenige, für sein Gebiet aber typische, Waldsituationen angelegt. Einrichtung, Datenerhebung und Dokumentation sind gerade so konzipiert, dass sie ihren Zweck erfüllen und der Aufwand von den Bewirtschaftern auch über lange Zeiträume zu leisten ist (www.gebirgswald.ch). Die Unterlagen wie Kartenskizzen, Luftbilder und Ergebnisse werden in die Plattform über die Fachstelle für Gebirgswaldpflege (GWP) eingespeist. Schritt für Schritt wird in den nächsten Monaten und Jahren die neue Plattform mit Erfahrungsberichten gefüllt.

Wichtig ist, dass man später verlässlich wissen und darlegen kann, wie der Zustand einmal war, welcher Handlungsbedarf gesehen wurde, wann wichtige Veränderungen eingetreten sind, welche Maßnahmen geplant und vollzogen wurden und ob sie zum Ziel geführt haben. Basis dieser waldbaulichen Wirkungsanalyse im Rahmen der Erfolgskontrolle sind differenziert ausgearbeitete Anforderungsprofile an die Waldstruktur, die eine hohe Schutzwirkung erwarten lassen.

Entscheidende Fragen zur Wirksamkeit von waldbaulichen Maßnahmen im Gebirgswald werden für die Weiserflächen beantwortet:

- Welches sind die wirksamen Maßnahmen und wie groß ist der Handlungsspielraum?
- Haben die ausgeführten Maßnahmen (oder Unterlassungen) die erwartete Wirkung auf den Waldzustand?
- Erbringt der Waldzustand die erwartete Schutzwirkung?
- Sind die Anforderungsprofile bzw. die Ziele richtig und zweckmäßig?

Reinhard Mößner



Foto: M. Leutenbauer

Abbildung 2: Blomberg mit »Glatze«

schossen sein würde. In Folge herrschte ein Jahr der beleidigten Gesprächslosigkeit zwischen Jagdpächtern und Jagdvorsteher, die erst die Vermittlungsversuche des zweiten Jagdpächters beendeten. Unbeirrt hielt Josef Schauer an den neuen Abschusszahlen fest, denn er war überzeugt, dass mit vorsichtiger Anhebung des Abschusses kein Erfolg zu erzielen wäre.

Schon nach wenigen Jahren war dieser Erfolg im Oberfischbacher Wald sichtbar. Hochachtung verdient dabei die ehrliche, konsequente Umsetzung der Abschuss-Vorgaben durch die Jägerschaft, die heute zu Recht stolz ist auf die gelungenen Verjüngungsflächen. So ist dem neuen 2010 erstellten Forstwirtschaftsplan für den Tölzer Stadtwald zu entnehmen, dass sich in der ersten Altersklasse die Tannen-Fläche gegenüber dem Wirtschaftsplan von 1989 verzehnfacht hat. Ebenso ist zu lesen: *»Aufgrund der guten Bejagung ist Wildverbiss kein Problem mehr. (.....) ihr Bestand (der Tanne) ist nicht gefährdet.«*

Die »Glatze« des Blomberg

Eine Besonderheit im Tölzer Bergwald ist eine weithin sichtbare ehemalige Kahlfläche, die folgende Geschichte aufweist:

Im Jahr 1985 ereignete sich nördlich der Bergstation der Blombergbahn eine Hangrutschung auf einer Fläche von circa fünf Hektar. Das Schadholz des damals etwa 70-jährigen Fichtenreinbestandes wurde in den Folgejahren von einem Unternehmer aufgearbeitet und mit einer Planierdrape über einen sehr steilen Rückweg mit bis zu 40 Prozent Hangneigung abtransportiert. Der noch stehende Teil des Bestandes, der westlich an die Rutschfläche angrenzte, wurde im März 2000 durch Nassschneefälle massiv geschädigt. Wegen mangelhafter Erschließung in dem sehr steilen Gelände konnte nur ein Teil des Schadholzes aufgearbeitet werden, im oberen Hangbereich war eine Aufarbeitung mit vertretbarem Kostenaufwand nicht möglich. Dieser im Wald verbliebene potentielle Borkenkäfer-Brut-

raum war dann wohl die Ursache dafür, dass im Jahr 2003 die Borkenkäferpopulation regelrecht explodierte und die ganze Fläche von Käfernestern durchsetzt war.

Da das Holz nur per Seilkran gebracht werden konnte und wegen der Angst vor einem Übergreifen des Käferbefalls auf den östlich angrenzenden Privatwald, entschied man sich schweren Herzens für eine komplette Räumung des befallenen Bestandes. In den Folgejahren musste die Fläche immer wieder nachgerändelt werden, so dass die gesamte durch Rutschung und Käferbefall entstandene »Glatze« nun eine Fläche von 10,2 Hektar aufweist.

Im Bereich der Rutschung hatte sich Fichten-Naturverjüngung eingestellt, die mit Eschen und Erlen ergänzt wurde. In die Käferfläche wurden im Jahre 2005 zunächst 2.000 Tannen in Kleingruppen über die Fläche verteilt gepflanzt. Laubholz und Fichte sollten sich natürlich verjüngen. Nachgebessert wurde 2007 mit 500 Bergahorn-Pflanzen. Dass dieses Konzept aufging, belegt wiederum das Revierbuch des Forstwirtschaftsplanes 2010 mit folgender Bestandsbeschreibung: Jungbestandspflege mit 40% Edellaubholz, 30% Buche, 20% Fichte und 10% Tanne.

Warum diese Besonderheit erwähnenswert ist: Beweist sie doch, dass auch unter ungünstigen waldbaulichen Bedingungen gute gemischte Waldverjüngungen zu realisieren sind, wenn die jagdlichen Voraussetzungen stimmen.

Zusammenfassung und Dank

Das alles liest sich sehr einfach, soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der beschriebene Prozess mit unzähligen Verhandlungen, anfangs mit Streitgesprächen, vielen Konfrontationen mit unsachlichen Argumenten in Jagdversammlungen, bei Waldbegängen, Veröffentlichungen des Jagdverbandes bis hin zu persönlichen Beleidigungen einherging.

Entscheidend für den Erfolg waren wohl mehrere Dinge:

- Persönlichkeit des Jagdvorstehers
- Schulterschluss zwischen Forstbehörde und Vorstandschaft
- Solidarität der Jagdgenossen mit ihrem Jagdvorsteher und der Vorstandschaft
- Ehrlichkeit und letztendliche Kooperationsbereitschaft der Jagdpächter

Auf die Akteure kommt es eben an, denen an dieser Stelle für ihr Engagement gedankt sei. Die Nominierung zum Schutzwaldpreis 2010 stellt eine Anerkennung der vorbildlichen Zusammenarbeit gerade dieser Akteure dar und ist hoffentlich Ansporn für viele »Nachahmer«. Die aktive Vorstandschaft der Jagdgenossenschaft Oberfischbach pflegt mit ihren Jagdpächtern die begonnene Tradition weiter, weil sie weiß: Jagd ist Daueraufgabe.

Max Leutenbauer leitet das Forstrevier Kochel a. See des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Miesbach.

Max.Leutenbauer@aelf-mb.bayern.de